



Der Erste Weltkrieg aus regionaler Perspektive

Lara Aina Franken

*Der deutsche Soldat jüdischen Glaubens
im Ersten Weltkrieg*

Gliederung

1 Welche Auswirkungen hatte der erste Weltkrieg auf den jüdische Soldaten und die jüdische Gemeinschaft in Deutschland?.....	3
2 Der deutsche Soldat jüdischen Glaubens im ersten Weltkrieg.....	4
2.1.1 Jüdisches Leben in Deutschland vor 1914.....	4
2.1.2 Jüdisches Leben im europäischen Vergleich.....	6
2.2 Der erste Weltkrieg.....	8
2.2.1 Situation der Juden zu Kriegsbeginn.....	8
2.2.2 Jüdischer Glaube im Krieg, jüdische Seelsorge.....	10
2.2.3 Die Judenzählung 1916.....	12
2.2.4 Jüdische Kriegserlebnisse.....	15
2.2.5 kurze Gesamteinordnung.....	17
2.3 Nachkriegsjahre.....	18
2.3.1 Situation der Juden in Deutschland in der Nachkriegszeit	18
2.3.2 Situation der deutschen Juden in Bayern.....	19
2.3.3 Antisemitismus in der Weimarer Republik.....	20
3 Schlussfolgerung.....	22
4 Glossar, Anhänge, Literaturverzeichnis	23

1 Welche Auswirkung hatte der erste Weltkrieg auf jüdische Soldaten und auf die jüdische Gemeinschaft in Deutschland?

2014 nahmen viele Einrichtungen in Deutschland, wie die z.B. die jüdischen Museen in München und Berlin, den 100. Jahrestag des Beginns des ersten Weltkrieges zum Anlass, an die deutschen Juden zu erinnern. Sie beschrieben auch ihre Assimilationsversuche während dieser Zeitspanne. Nach der rechtlichen Gleichstellung von 1871 und der vorangegangenen Emanzipation, hegten viele Juden den Wunsch nach einer Gleichstellung in allen sozialen Fragen, wenn nicht gar einer vollständigen Assimilation. Ab dem späten 19. Jahrhundert gehörte ein Großteil der jüdischen Bevölkerung zum Bildungsbürgertum, insofern sprechen die Historiker von einer gelungenen Emanzipation bzw. Integration. Es gab jedoch bereits vor dem ersten Weltkrieg zahlreiche Diskriminierungen von Juden.

Diese Arbeit möchte der Frage nachgehen, welche Auswirkungen der erste Weltkrieg auf die jüdischen Soldaten und die jüdische Gesellschaft insgesamt in Deutschland hatte.

2 Vorkriegszeit

2.1.1 Jüdisches Leben vor 1914 am Beispiel München

Wurde der erste Münchner Jude bereits im Jahr 1229 erwähnt, konnte sich eine jüdische Gemeinde in der Stadt jedoch erst mit der rechtlichen Gleichberechtigung der Juden 1871 bilden.¹ Obwohl bereits 1813 Bayern ein Judenedikt erlassen hatte, konnte die komplette Gleichstellung erst mit der Eingliederung ins deutsche Kaiserreich erfolgen.

„Mit Übernahme des für den Norddeutschen Bund beschlossenen Gesetzes zur Gleichstellung aller Konfessionen durch das deutsche Reich im Jahre 1871 verfügten nunmehr Juden über dieselben bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte wie ihre nichtjüdischen Mitbürger. Damit war der langwierige, sich fast über ein Jahrhundert hinziehende Prozess der Gleichstellung der deutschen Juden zum Abschluss gekommen.“²

Nach der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts kamen mit der Besetzung Bayerns durch Napoleon Anfang des 19. Jahrhunderts die Idee von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit früher nach Bayern als in die anderen deutschen Kleinstaaten. Die Bayern waren in einigen Fragen der jüdischen Emanzipation vornweg, so konnten Juden bereits Anfang des 19. Jahrhunderts in Städten wohnen. Im Gegensatz zu anderen deutschen Kleinstaaten, wo viele Juden in die ihnen vorher verbotenen Städte zogen. Denn Anfang des 19. Jahrhunderts erließen viele der deutschen Kleinstaaten im Zuge der französischen Besetzung Emanzipations- Gesetze, die die Lage der jüdischen Bevölkerung verbesserten. Die gesetzliche Gleichstellung führte zu einem großen Zuzug an Juden aus der ländlichen Umgebung. Von 1810 bis 1875 verdoppelte sich der Anteil der jüdischen Bevölkerung in München von 0,9 % auf 1,8%³. Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte der einsetzende wirtschaftliche und soziale Aufstiegsprozess der Juden seinen Höhepunkt: Viele lebten in gesicherten Verhältnissen, in den Städten und ermöglichten ihren Kindern überdurchschnittlich oft eine höhere Bildung. Die jüdische

¹ Vgl. Allemania Judaica, letzter Zugriff: 28.10.2015

² Reinke 2007:71

³ Vgl. Bayerischer Rundfunk, Juden in München: letzte Einsicht 14.06.2015

Gemeinde partizipierte mit großem Ausmaß am gesellschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Leben des Kaiserreichs⁴, sowie in Bayern.

„Eine große Zahl jüdischer Künstler, Schriftsteller, Wissenschaftler, Kaufleute und Politiker bereicherte das kulturelle Leben und trug entscheidend zum internationalen Ruf Münchens bei. Persönlichkeiten wie Lion Feuchtwanger, Bruno Walter, Hermann Levi, Max Reinhardt, Julius Spanier, Max Littmann, Otto Bernheimer, lebten und wirkten in der Stadt⁵.“

Der Bau der neuen Hauptsynagoge in der Münchner Herzog - Max - Straße von 1884 – 1887, in der Nähe des katholischen Dom im Zentrum der Stadt, gab der jüdischen Gemeinde in München ein neues Selbstbewusstsein. Das religiöse Leben der Gemeinde verlagerte sich so vor aller Augen aus der Vorstadt in ihr Zentrum. Der Standort dokumentierte den gesellschaftlichen und politischen Aufstieg der jüdischen Gemeinde⁶. Aufgrund zahlreicher Pogrome in Osteuropa kam es Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer starken Zuwanderung osteuropäischer Juden. Vor dem Hintergrund der starken Zuwanderung und der steigenden Anzahl an antisemitischen Anfeindungen bildeten die jüdischen Bürger Vereine zum Selbstschutz und zur Bekämpfung des wachsenden Antisemitismus. Es bildete sich z.B. der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ sie versuchten ab 1893 die gesetzliche Gleichstellung weiter voran zu bringen und antisemitische Bewegungen, die z.B. versuchten die jüdische Bevölkerung aus der Mitte der Gesellschaft zu vertreiben, Einhalt zu gebieten⁷. Ebenso sollten diese Vereine Hilfe für Ostjuden anbieten⁸. Der so genannte „Hilfsverein“ unterstützte die osteuropäischen Juden mit Geld- und Sachspenden der reichen deutsch - jüdischen Bevölkerung, sowie Unterstützung bei der Weiterreise nach Amerika⁹.

⁴ Vgl. Reinke 2007:71

⁵ Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde, letzter Zugriff: 28.10.2015

⁶ Vgl. Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde, letzter Zugriff: 28.10.2015

⁷ Vgl. Lebendiges Museum Online: Central – Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens letzter Zugriff: 04.11.15

⁸ Vgl. Reinke 2007:71-72

⁹ Vgl. Elon 2002: 267-269

2.1.2 Die Situation der Juden vor 1914, im restlichen Europa

Die Emanzipation der Juden in Europa verlief in den verschiedenen Staaten sehr unterschiedlich. So war Großbritannien eines der fortschrittlichsten Länder Europas in der Frage der jüdischen Gleichberechtigung. Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts war ihnen religiöse Versammlungsfreiheit gewährt worden. Ende des 18. Jahrhunderts waren die wohlhabenden jüdischen Familien größtenteils in die englische Gesellschaft integriert und belegten einige hohe Ämter.

In Frankreich beseitigte man 1791, zwei Jahre nach der französischen Revolution, alle Juden diskriminierende Gesetze und gewährte den jüdischen Bürgern die gleichen Bürgerechte wie allen anderen Franzosen nach der Revolution¹⁰. Mit dem Vorstoß der französischen Armee unter Napoleons Herrschaft führten die Franzosen die gesetzliche Gleichstellung der Juden in den Besatzungsgebieten in weiten Teilen Europas ein. (Siehe Bayern 2.1.1).

Mit dem Wiener Kongress 1814 gab es jedoch in vielen europäischen Ländern einen Rückschritt in Sachen Emanzipation der Juden¹¹. Während in den westlichen Staaten Europas trotz dieser Rückschläge immer mehr aus den Ghettos in „normale“ Stadteile zogen, wurden die Juden im russischen Zarenreich weiterhin verfolgt. Im 18. Jahrhundert begannen Katharina die Große die Gettoisierung der Juden im Zarenreich. Unter Zar Nikolaus I. wurden Juden im 19. Jahrhundert zur christlichen Taufe gezwungen. Außerdem durften sie nur noch in für sie ausgewiesenen Gebieten siedeln. Später wurden jüdische Merkmale verboten, wie z.B. der Kaftan, Schläfenlocken oder die jüdische Kippa. Diese Diskriminierung führte Ende des 19. Jahrhunderts zu großen Pogromen. Diese waren an der Tagesordnung. Der russische Adel benutzte die Juden auf diese Weise als Sündenbock für die zunehmend verarmende russische Bevölkerung. Diese ließ ihren wachsenden Unmut über das eigene Elend an der jüdischen Bevölkerung aus. Der Zar unterstützte die Pogrome¹².

¹⁰ Vgl. Jüdische Geschichte und Kultur: Aufstieg und Krise im 18./19. Jh. letzter Zugriff: 03.11.15

¹¹ Vgl. Jaecker: Judenemanzipation und Antisemitismus im 19. Jh. Letzter Zugriff: 03.11.15

¹² Vgl. Jüdische Geschichte und Kultur: Aufstieg und Krise im 18./19. Jh. letzter Zugriff: 03.11.15

Im Vergleich zum restlichen Europa war Bayern in der Mitte der Emanzipation der Juden jedoch fortschrittlicher als das restliche Kaiserreich.

2.2 Der erste Weltkrieg

2.2.1 Situation der Juden zu Kriegsbeginn

Zu Beginn des ersten Weltkriegs war ein Großteil der Bevölkerung von der allgemeinen Begeisterung für den Krieg ergriffen, auch die jüdischen Bürger. Besonders die Balkonrede von Kaiser Wilhelm II. am 1. August 1914, begeisterte auch viele jüdische Bürger: „[i]ch¹³ kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder¹⁴.“ Der so genannte „Burgfrieden“ bedeutete im Parlament eine Einigung zwischen den sonst zersplitterten Parteien des Kaiserreichs. Erweckte aber auch in den deutschen Juden die Hoffnung, nach der rechtlichen Gleichstellung auch eine endgültige Akzeptanz in der Gesellschaft zu erreichen. Mit dem Kriegsausbruch wollten sie ihren Patriotismus beweisen, so dass sich viele zu Kriegsbeginn freiwillig meldeten. Vor allem die Juden in Deutschland die eine Assimilation wünschten und sich als Deutsche fühlten folgten dem Ruf des Kaisers. Auch viele jüdische Organisationen und Vereine riefen bereits zu Kriegsanfang ihre Mitglieder auf, sich freiwillig zu melden, z.B. der Münchner Jude Hans Bloch. Er war zu Kriegsbeginn 19 Jahre alt, gehörte zu den Kriegsbegeisterten und bat seinen Vater Dr. Eduard Bloch, Rechtsanwalt und Geheimes Justizrat, sich freiwillig melden zu dürfen. Dr. Eduard Bloch stand dem Krieg mit mehr Skepsis gegenüber wurde jedoch selbst mit 47 Jahre als Hauptmann für die Landeswehr, als Teil der deutschen Streitkräfte eingezogen¹⁵.

Dennoch entsprach die euphorische Stimmungslage, sichtbar durch jubelnde Großstadtmassen nicht der Meinung der gestammten Bevölkerung bei Kriegsausbruch. Der Kriegsenthusiasmus des Bildungsbürgertums konnte sich unter den Arbeiterfamilien und Sozialdemokraten nicht durchsetzen. So groß waren die persönlichen und ökonomischen Sorgen der Arbeiterschaft¹⁶.

Unter den jüdischen Kriegsfreiwilligen des Bildungsbürgertums herrschte eine starke Identifikation mit dem Vaterland. Die Sehnsucht nach

¹³ Panter zitiert aus längerem Text heraus [i]

¹⁴Willhelm II zitiert nach Panter 2014:39

¹⁵Vgl. Strangmann 201:241-242

¹⁶Vgl. Sieg 2001:53-54

Assimilation mit der deutschen Gesellschaft begünstigte dies. Jüdische Angehörige beinahe aller politischen und weltanschaulichen Lager meldeten sich für den Kriegsdienst¹⁷.

Rationale Lagebeurteilungen fanden unter den deutsch – jüdischen Intellektuellen während der ersten Kriegstage keinen Platz¹⁸.

Das deutsch – jüdische Kollektiv verspürte einen besonders großen Druck, seine Loyalität und seinen Platz in der Gesellschaft des Kaiserreiches unter Beweis zu stellen. Die liberale <Allgemeine Zeitung des Judentums> schrieb in ihrem Artikel am 28. August 1914, die deutschen Juden seien¹⁹ „in allen vaterländischen Dingen immer Nur - Deutsche gewesen²⁰“ unterdessen, „hob die Zeitschrift <Im Deutschen Reich> die patriotische Gesinnung der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens noch stärker hervor²¹.“ Sie forderte ihre Leser insbesondere dazu auf, „über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterland zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen²²!“

Mit dem Kriegsausbruch und dem „Burgfrieden“ wollte die jüdische Gemeinschaft nicht nur die vorkriegszeitlichen Grenzen beseitigen, sondern auch ihre inneren Konflikte mit den Zionisten überwinden²³.

¹⁷ Vgl. Sieg 2001:56-57

¹⁸ Vgl. Sieg 2001:58

¹⁹ Vgl. Panter 2014: 40-41

²⁰ Allgm. Zeitung des Judentums zitiert nach Panter 2014: 41

²¹ Panter 2014:41

²² Panter 2014:41

²³ Vgl. Panter 2014:42

2.2.2 Jüdischer Glaube im Krieg, jüdische Seelsorge

Mit Beginn des Krieges stellte sich auch die Frage, wie die jüdische Militärseelsorge sich gestalten könnte, da es zuvor im Heer für jüdische Geistliche keine rechtliche Grundlage gegeben hatte. Der „Verband der deutschen Juden“ ergriff zu Beginn des Krieges die Initiative und schrieb dem Kriegsministerium eine Liste mit in ihren Augen geeigneten Rabbinern. Obgleich das Kriegsministerium 1914 zustimmte, jüdische Rabbiner, die sich als Freiwillige meldeten, als jüdische Militärseelsorger zuzulassen, kam es während des Krieges zu keiner Gleichstellung der jüdischen mit der christlichen Militärseelsorge. Ein wichtiger Unterschied und ein Symbol für die weitere Ungleichheit war die Bezahlung. Im Unterschied zu den christlichen Geistlichen wurde die Rabbiner nicht von der deutsche Armee bezahlt. Die Feldrabbiner waren ein Symbol für das Streben der „Deutschen jüdischen Glaubens“ nach völliger Integration und Assimilation in der deutschen Gesellschaft²⁴. Zu Kriegsbeginn nahm

die nicht geregelte Stellung des jüdischen Bekenntnisses widersprüchliche Formen an. Dabei vermischten sich gerade in den ersten Wochen des Krieges administrative– gesetzliche Unklarheiten mit Fragen religiöser Toleranz²⁵.

Obwohl die Einstellung jüdischer Feldrabbiner großen organisatorischen Schwierigkeiten unterlag, gab es bis Ende 1914 zehn Feldrabbiner. Abgesehen vom Abhalten von jüdischen Gottesdiensten, Besuch jüdischer Verwundeter, war vor allem der persönliche Kontakt und eine Möglichkeit des Praktizierens ihrer Religion für die jüdischen Soldaten wichtig. Im Brief eines unbekanntes Soldaten schreibt dieser, welch großes Glück er habe, zwölf andere Soldaten gefunden zu haben, mit denen er einen Gottesdienst für Rosch Haschana feiern könne²⁶.

Der Krieg bot den christlichen und jüdischen Geistlichen eine besondere Art der Ökumene: So wurden vielerorts christliche Kirchen für jüdische Gottesdienste benutzt. Im Allgemeinen wurden während des Krieges die religiösen Orte von allen Religionen und Konfessionen für ihre Gottesdienst gemeinsam verwendet²⁷. Aufgrund der vielen Toten im ersten

²⁴ vgl. Panter 2014:190

²⁵ Panter 2014:190.

²⁶ vgl. Fine 2014:136.

²⁷ vgl. Fine 2014:138-139

Weltkrieg kam es auch zu interreligiösen Begräbnissen. So schreibt der Rabbiner Leo Baeck, dass er Beerdigungen gemeinsam mit katholischen und evangelischen Geistlichen an Massengräbern vornahm²⁸. Je stärker Juden und das Judentum im militärischen Apparat Akzeptanz fanden, desto weniger Schwierigkeiten hatten die jüdischen Geistlichen offenbar, ihren Dienst gleichberechtigt neben ihren katholischen und protestantischen Kollegen zu tun²⁹. Zwar gab es von Anfang an immer wieder Beschwerden über Antisemitische Anfeindungen innerhalb des Heeres, trotzdem funktionierte die jüdische Seelsorge in weiten Teilen.

²⁸ vgl. Fine 2014: 140

²⁹ Vgl. Fine 2014: 140

2.2.3 Die Judenzählung 1916

Am 11. Oktober 1916 erteilte der Kriegsminister Adolf Wild von Hohenborn den Befehl für die Zählung der Juden; die so genannte „Judenzählung“. Hierbei wurde die Teilnahme der Juden als Soldaten in der Armee zahlenmäßig dokumentiert. Die genauen Beweggründe, die zur „Judenzählung“ führten, können heute nicht mehr genau rekonstruiert werden, da die Dokumente nicht erhalten sind³⁰. Voraus gegangen war vermutlich eine Vielzahl von Beschwerdebriefen der deutschen Heimatbevölkerung, in der der Antisemitismus trotz aller Assimilationsbemühungen der jüdischen Gemeinschaft nach wie vor weit verbreitet war. Die Tatsache, dass die Ergebnisse der „Judenzählung“ nie veröffentlicht wurden, führte zu einer Verunsicherung der jüdischen Soldaten. Historiker sprechen bei der Judenzählung von einer psychologischen und symbolischen Bedeutung für die deutsch-jüdische Gemeinschaft³¹. Bereits vor der eigentlichen Zählung hatten punktuelle „Judenzählungen“ stattgefunden, die das gleiche Ziel hatten und unbegrenzt statt gefunden hatten. Auch sie wurden letztlich für eine Ausgrenzung der jüdischen Soldaten aus dem militärischen Kollektiv missbraucht.

Wie viele Tagebucheinträge belegen, war für viele jüdische Soldaten an der Front die Wirkung dieses Befehles verheerend³². Beispielsweise schrieb der jüdische Soldat Julius Marx, der Vizefeldwebel im deutschen Heer war, in sein Tagebuch: „Pfui Teufel! Dazu hält man also für sein Land den Schädel hin³³.“ und „Was soll dieser Unsinn? Will man uns zu Soldaten zweiten Ranges degradieren, uns vor der ganzen Armee lächerlich machen³⁴.“

Der jüdische Hauptmann Georg Meyer, der ein Träger des Eisernen Kreuzes, war schrieb am 29. Oktober 1916:

Ich bekomme einen Haufen Befehle, darunter einen, der mich arg erregt. Der Kriegsminister hat, um dem Gerede zu begegnen, dass so viele sich drücken, eine genaue Statistik angeordnet, wie viele jüdische Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften an und hinter der Front stehen, wie viele in den Schreibstuben sind, wie viele gefallen sind und das E.K. 2 und 1

³⁰ vgl. Panter 2014: 179-180

³¹ Vgl. Panter 2014:184

³²Vgl. Panter 2014:185

³³ Julius Marx zitiert nach Panter 2014:185

³⁴ Julius Marx zitiert nach Ullrich 2014:217

erhalten haben. Nach 2 Jahren großer Zeit und völliger Hingabe an unserer Heimat! Mir ist als hätte ich eine Ohrfeige erhalten³⁵.

Die jüdischen Zeitungen, z.B. die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ oder „Im deutschen Reich“ erwähnten im Gegensatz dazu bis zum Ende des Jahres 1916 die „Juden­zählung“ nur am Rande. Erst in den letzten Ausgaben des Jahres 1916 klang die große Enttäuschung an, die sich bei den deutschen Bürgern jüdischen Glaubens breit gemacht hatte. Die Zeitung „Im deutschen Reich“ thematisierte vor allem die negativen Folgen der „Juden­zählung“. Diese hätte nicht wie das Kriegsministerium als offizielle Begründung der Maßnahme bekannt gegeben hatte, der Beschimpfung des jüdischen Deutschen als „Drückeberger Jud“³⁶ die Grundlage entzogen. Sondern hätte vielmehr zu einer großen antisemitischen Beunruhigung in der Bevölkerung geführt³⁷.

Dass die Ergebnisse der „Juden­zählung“ nicht veröffentlicht wurden, eröffnete Antisemiten ein weites Feld der Spekulation für die propagandistische Hetze gegen die Juden.

Allerdings hatte die „Juden­zählung“ auch zur Folge, dass viele jüdische Gemeinschaften zur Verteidigung gegen den Antisemitismus aufriefen. So forderte z.B. der „Centralverein“³⁸ zum Sammeln von „Abwehrtruppen“ auf³⁹.

Mit der „Juden­zählung“ bewahrheitete sich, dass die Gegenwart weiterhin in Kontinuität zur Vergangenheit stehe, den“

[i]mmer war es schon so und immer wird es so bleiben: der Jude lebt und schafft, handelt und leidet in einem Glashause, von der Welt beachtet und bewacht, gezählt und gewertet, bewundert, beargwohnt [sic!] oder bedauert
40“

Allein wegen der Tatsache, dass das Kriegsministerium die Zählung aufgrund anonymer Verdächtigungen befahl, obwohl sie einem sehr großen Aufwand unterlag, lässt sich die „Juden­zählung“ trotz der offiziellen Begründung als antisemitischer Akt bewehrten. Immer wieder waren jüdische Bürger verdächtigt worden, sich der Verteidigung des deutschen „Vaterlandes“ zu entziehen.

³⁵ Georg Meyer zitiert nach Ullrich 2014:217

³⁶ Feststehender Begriff, vgl. „Drückeberger Jud“

³⁷ vgl. Panter 2014: 185

³⁸ Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

³⁹ vgl. Panter 2014:186

⁴⁰ Panter 2014:187

Die „Judenählung“ ist ein Wendepunkt in der Emanzipationsgeschichte der deutschen Juden. War die Emanzipation der Juden nach der Reichsgründung voran gegangen, so erhielt sie dadurch einen Rückschlag und ist ein Zeichen für die gescheiterte Integration der deutsch – jüdischen Soldaten in der Armee und damit ein Symbol für das Scheitern für das Scheitern der Assimilationsbestrebungen der deutschen Juden.

2.2.4 jüdische Kriegserlebnisse

Im Krieg waren die jüdischen Soldaten nicht nur mit militärischen Problemen konfrontiert, sondern auch mit oftmals organisatorischen. So konnten sich die jüdischen Soldaten häufig trotz Bemühungen der Armeeführung nicht koscher ernähren. Sofern sie koschere Kost erhielten, wurden ihnen dass oft als Vorzugsbehandlung vorgeworfen.

Aber auch bei der Einhaltung von jüdischen Feiertagen kam es zu organisatorischen Schwierigkeiten. Viele der jüdischen Soldaten waren über die verschiedenen Kriegsgebiete verteilt. So mussten die jüdischen Soldaten die hohen jüdischen Feiertage auf ihre wenigen freien Tage legen. Doch selbst dann wurde ihnen nicht unbedingt Urlaub gewährt. So schreibt⁴¹

der Kraftfahrer und ehemalige Architekt Ernst Prühli am 29. Dezember 1916 dem Feldrabbiner Arnold Tänzer, ihm sei nach 27 Monaten ununterbrochenen Dienstes zu Pessach kein Urlaub gewährt worden⁴².

Im Heer wurden viele der jüdischen Soldaten alltäglich mit Antisemitismus konfrontiert. Aber Ungerechtigkeit gab es nicht nur im Soldatenalltag in den unteren Rängen, sondern sie ging auch von der Heeresführung direkt aus. So schrieb im Dezember 1915 Eduard Bloch⁴³:

Schon wieder erleben wir fortgesetzt Zurücksetzung jüdischer Soldaten bei Beförderung und Auszeichnung und schon wieder haben wir Regimenter, die grundsätzlich keine Juden zu Reserveoffizieren machen. Die Lösung der Judenfrage, die der Krieg hätte bringen sollen, liegt ferner denn je⁴⁴.

In den Jahren 1915 und 1916 gingen beim „Centralverein“ besonders viele Briefe ein, die diese Art der Judenfeindlichkeit dokumentierten. Die meisten der Berichte des „Centralverein“, über Antisemitische Vorfälle, waren anonyme Briefen, Briefe aus zweiter Hand oder Korrespondenz mit militärischen Dienststellen. So schrieb ein unbekannter Soldat über die direkte seelische und körperliche Gewalt⁴⁵:

⁴¹ Vgl. Sieg 2001:112-113

⁴² Sieg 2001:113

⁴³ Vgl. Strangmann 2014:241-248

⁴⁴ Strangmann 2014:249

⁴⁵ Vgl. Panter 2014:179-182

Ich bin der einzige Jude bei der Kompagnie. „Verfluchter Judenjunge“ muss ich mir von den Vorgesetzten sagen lassen. [...] Zum Teil werden sie auch von den Herren Unteroffizieren dazu gehetzt, mich zu schinden, mich zu schlagen. Nicht nur einzelne sondern die ganze Kompagnie [...]⁴⁶.

⁴⁶ Unbekannter Soldat zitiert nach Panter 2014:182

2.2.5 kurze Gesamteinordnung

Insgesamt hatte sich die allgemeine Situation der Juden im preußischen Heer verändert, durch aufgeschlosseneren Regionen des Kaiserreichs wie z.B. Bayern hatte es einige Offiziere gegeben. Obwohl man versuchte den Juden entgegen zu kommen, begann mit Fortlauf des Krieges sich erst in den einzelnen Soldaten und später auch von der militärischen Führung ausgehend ein starker Antisemitismus zu bilden.

2.3 Nachkriegsjahre

2.3.1 Situation der deutschen Juden in der Nachkriegszeit in Deutschland

Mit Kriegsende stellte sich für die deutsch – jüdische Gemeinschaft auch die Frage nach neuen Zielen. Die jüdischen Zeitungen plädierten für eine⁴⁷ „Neuorientierung der Judenfrage“⁴⁸. Die Situation der deutschen Juden hatte sich durch den Krieg nicht verändert, so notiert sich der Breslauer Studienrat Willy Cohn in seinem Tagebuch, kurz vor dem Kriegsende⁴⁹: „Im Chaos wird dieser Krieg endigen! – In Jerusalem wird von englischer Seite eine jüdische Universität gegründet, aber in Deutschland bleibt der Jude Mensch zweiter Klasse! [...]“⁵⁰.

Hatte man gehofft, der Krieg würde nicht nur die Integration der Juden in der deutschen Gesellschaft voranbringen, sondern auch die beiden Strömungen, zum einen die Zionistische Bewegung und zum anderen die nach Assimilation Strebenden unter den deutschen Juden, wieder miteinander zu vereinen, so beendete der Umgang mit ihnen als Soldaten diese Hoffnung.

In den letzten Kriegsjahren hatte es eine deutliche Schwerpunktverschiebung der Themen in den jüdischen Zeitungen gegeben. So spielten die Themen der Assimilation und des „Jüdisch Seins“ eine große Rolle, aber auch sich als Jude zu erkennen zu geben. Die Entente der Siegermächte diktierte dem Verlierer harte Kapitulations-Bedingungen im Vertrag von Versailles. Dies erschwerte den Übergang in die Demokratie der Weimarer Republik. Der deutschen Bevölkerung ging es wirtschaftlich schlecht. Verschiedene politische Kräfte suchten einen Schuldigen für den verlorenen Krieg. Das Gerücht eines Verrates, auch durch die Juden, wurde in die Welt gesetzt⁵¹. Dies Korrespondierte gut mit dem bereits vorhandenen Bild des „Drückeberger Juden“.

⁴⁷ Vgl. Panter 2014:272-273

⁴⁸ Panter 2014:273

⁴⁹ Vgl. Sieg 2001:98-97

⁵⁰ Cohn zitiert nach Sieg 2001:97

⁵¹ Vgl. Sieg 2001:101

2.3.2 Situation der deutschen Juden in Bayern

Kurz vor Kriegsende begann in Bayern eine Revolution die als Ziel das Ende der bayrische Monarchie und das Ende des Krieges hatte. Ausgegangen war die Revolution nicht nur in Bayern sondern im ganzen Kaiserreich von der politischen Linken. In Bayern wurde die revolutionäre Bewegung vom dem jüdische Atheisten Kurt Eisner, aus der USPD, die sich links von der SPD abgespalten hatte, angeführt. Viele führende Köpfe der Räterepublik waren Juden, wie z.B. auch Ernst Toller und Erich Mühsam. Vom siebten auf den achten November 1918 riefen die Revolutionäre den Freistaat aus. Man versuchte in Bayern nach sozialistischem Vorbild, vor allem nach ungarischem Vorbild, eine Räterepublik zu erschaffen. In München bildete sich ein Rat aus gebildeten Arbeitern, Bauern und Soldaten als Regierung⁵². Die Novemberrevolution in Bayern gilt als eigenständiger Teil der Novemberrevolution, die im restlichen Kaiserreich stattfand und zur Absetzung von Kaiser Wilhelm II. führte.

Erst am zwölften Januar 1919 kam es zu Wahlen mit allgemeinem Wahlrecht. Die bis dahin herrschende Partei USPD unter Kurt Eisner verlor dabei viele Stimmen. Dies führte zur Wahl des gemäßigten Sozialdemokraten Johannes Hoffmann aus der SPD zum Ministerpräsidenten. Dieser wollte eine parlamentarische Demokratie und das Ende der Räterepublik. Der Freistaat spaltete sich in die Anhänger der parlamentarischen Demokratie und der sozialistisch geprägten Räterepublik. Es bildeten sich auf der einen Seite Freikorps, so genante weiße Truppen, zur Niederschlagung der Räterepublik und auf der anderen Seite eine so genante rote Armee zur Verteidigung der Räterepublik.

Anfang Mai 1919 fanden in München heftige Kämpfe statt, bei denen es 600 Tote gab. Am dritten Mai 1919 endete so die Räterepublik⁵³.

Dass die Räterepublik in München von vielen bayerischen Juden angeführt worden war, führte nach ihrem Ende zu einem starken Aufkeimen von Antisemitismus. Es herrschte in Bürgerskreisen die Angst vor dem „jüdischen Bolschewismus“.

⁵² Lebendiges Museum Online: Die Münchner Räterepublik, letzter Zugriff: 03.11.15

⁵³ München Blogger: Münchner Räterepublik, letzter Zugriff: 03.11.15

2.3.3 Antisemitismus in der Weimarer Republik

Die Weimarer Republik war bereits bei ihrer Gründung vorbelastet. So entstand bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages die „Dolchstoßlegende“. Nach ihr waren nicht die militärischen Eliten und die Überlegenheit des Gegners Grund für das militärische Scheitern, sondern die revolutions - Bestrebungen in der Heimat. Zudem entstand auch die „Kriegsschuldlegende“, die besagt, dass Deutschland nicht oder nur teilweise Schuld am Krieg gewesen sei. Darüber hinaus hielt sich auch nach Kriegsende das Gerücht, dass die Juden sich vor dem Krieg gedrückt hätten. Obwohl viele jüdische Gemeinden sich bemühten dies aufzuklären und aktiv gegen diese antisemitische Propaganda arbeiteten⁵⁴.

Trotz der Anfangsschwierigkeiten blühte in der Weimarer Republik das kulturelle Leben auf. Nie zuvor hatte es so viele Juden in politischen Ämtern gegeben und wurden so viele wissenschaftliche Entdeckungen von jüdischen Wissenschaftlern gemacht. So entdeckte z.B. Albert Einstein, der jüdischer Herkunft war, in den zwanziger Jahren die Relativitäts - Theorie. Die Universitäten öffneten sich auf allen Ebenen.

Es entwickelte sich kein anderes europäisches Land so stark in kultureller, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht zu in dieser Zeit⁵⁵.

Trotz der starken kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung in den Anfängen der Weimarer Republik erlebte die Bevölkerung einen starken Rechtsruck. Denn die Deutschen fühlten sich durch die militärische Niederlage gedemütigt und fanden die hohen Kriegsschulden ungerechtfertigt. Die hohe Arbeitslosigkeit und Armut in der folgenden Weltwirtschaftskrise bot zusammen mit dem Gerücht vom „Drückeberger Jud“ und der „Dolchstoßlegende“ einen guten Nährboden für den Antisemitismus.

So hatte der erste Weltkrieg im Ergebnis den Antisemitismus radikalisiert und für das Bürgertum gesellschaftsfähig gemacht. Zudem glaubte man, dass die Juden für die Fehlentwicklungen des Krieges, den Schwarzhandel, den Schleichhandel und den „entseelten Kapitalismus“ verantwortlich seien. Schleichhandel bedeutet eine Umgehung von vorgeschrieben Handelswegen und Beschränkungen. Zunehmend

⁵⁴ Lebendiges Museum Online: Die Dolchstoßlegende letzter Zugriff 4.11.15

⁵⁵ Elon 2002, :341 ff.

gewannen Organisationen und Parteien an Einfluss, die antisemitische Parolen benutzten. Dazu gehörte z.B der. „Reichshammerbund“, die „Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband“ und die „DNVP“⁵⁶.

⁵⁶ Sieg 2001:174 ff.

3 Schlussfolgerung

Obwohl die jüdischen Soldaten und die jüdische Gemeinschaft alles versucht hatten, um von der deutschen Gesellschaft akzeptiert zu werden, hatte der erste Weltkrieg fatale Auswirkungen auf das Wachstum des schon schwelenden Antisemitismus während des Kaiserreichs. Während des ersten Weltkrieges hatte die jüdische Bevölkerung versucht, durch eine noch stärkere Assimilation und durch Bezeugung eines starken Patriotismus, antisemitischen Strömungen entgegen zu wirken. Das Ende des Krieges durch Kapitulation und die hohen Reparationszahlungen führten zu großem Unbehagen in weiten Teilen der Bevölkerung. Dieses wiederum wurde von antisemitischen Gruppierungen instrumentalisiert und führte durch propagandistische Hetze zu verstärktem Antisemitismus.

Somit hatte der Krieg, nicht wie von jüdischer Seite erhofft, eine stärkere Integration zur Folge, sondern führte trotz aller Assimilationsbemühungen zu einer verstärkten Ausgrenzung und zu antisemitische Übergriffe. Die Juden wurden zu Sündenböcken des verlorenen Krieges gemacht.

Der erste Weltkrieg also hat die antisemitischen Ressentiments einerseits sichtbar gemacht und andererseits dazu beigetragen, sie leichter zu mobilisieren.

Somit ist der erste Weltkrieg der Auftakt für die Ereignisse im Nationalsozialismus.

Glossar:

- Bolschewiken: radikale Partei des Sozialismus, unter vor allem Lenin in Russland
- „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glauben“: Gegründet von der deutsch – jüdischen Oberschicht zur Abwehr des Antisemitismus vor, während und nach dem ersten Weltkrieg; mit dem Novemberpogrom und einem Verbot von den Nationalsozialisten endete der Centralverein
- Deutschnationale Handelshilfen – Verband – gegründet 1893, Verband für kaufmännische Angestellte
- DNVP- deutsch nationale Volkspartei gegründet 1918
- Drückeberger Jud -> Anschuldigung von antisemitischen Gruppierungen
- Eisene Kreuz: ursprünglich preußische Kriegsauszeichnung später deutsch, vorhanden in zwei Klassen
- Hilfsverein - Hilfsverein deutscher Juden , Ziele: Hilfe für Ostjuden und Juden in Asien
- Jom Kippur: höchster jüdischer Feiertag, ist ein strenger Ruhe und Fastentag
- Landwehr – neben dem bestehenden Heer Teil der Armee in Bayern 2. Klasse der Nationalgarde
- Pessach: jüdisches traditionelles Fest zur Auszug aus Ägypten
- Reichshammerbund, gegründet 1912, veröffentlichte unter anderem eine antisemitische Zeitung, völkische Vereinigung
- Rosch Haschana: Neujahr im jüdische Kalender
- Vizefeldwebel: Unteroffiziersgrad in den Fußtruppen



Abbildung 1 - Karikatur zur Propagandistischen Hetze



Abbildung: 2 – Gottesdienst zu Chanukka (Ostgebiete)



Abbildung 3 – Eduard Bloch

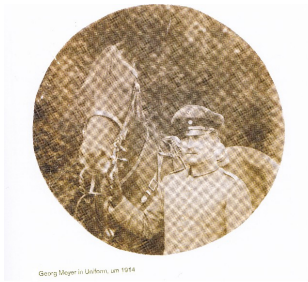


Abbildung 4 – Georg Meyer



Abbildung 5 –Julius Marx



Vater Eduard Bloch und sein sechsjähriger Sohn Hans, 1901

Abbildung 6 – Eduard und Hans Bloch



Abbildung 7 – die drei Weltreligionen

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1:

Karikatur zur propagandistischen Hetze gegen die Juden (Nachkriegszeit)

Quelle: www.dw.com/de/juden-im-ersten-weltkrieg/a-17808361

Abbildung 2: Chanukka – Gottesdienst östliche Kriegsgebiete 1917

Quelle: jüdisches Museum, siehe Krieg!1914 1918 Juden zwischen den Fronten

Abbildung 3: Eduard Bloch, Hauptmann der Landwehr, erwähnt siehe 2.2.4 jüdische Kriegserfahrungen

Quelle: jüdisches Museum, siehe Krieg!1914 1918 Juden zwischen den Fronten

Abbildung 4: Georg Meyer, Hauptmann in ersten Weltkrieg, erwähnt siehe 2.2.3 Die Judenzählung

Quelle: : jüdisches Museum, siehe Krieg!1914 1918 Juden zwischen den Fronten

Abbildung 5: Julius Marx, Vizefeldwebel im ersten Weltkrieg, erwähnt siehe 2.2.3 Die Judenzählung

Abbildung 6: Eduard und Hans Bloch 1901, erwähnt in 2.2.4 jüdische Kriegserfahrungen

Quelle: : jüdisches Museum, siehe Krieg!1914 1918 Juden zwischen den Fronten

Abbildung 7: Die drei Weltreligionen, Pfarrer Friedrich Seemann, Imam Hafis Ahmed Mehenmedbasic, Rabbiner Dr. Arnold Lazarus 1917

Quelle: : jüdisches Museum, siehe Krieg!1914 1918 Juden zwischen den Fronten

Literaturverzeichnis:

Buchquellen:

ELON, Amos: Zu einer anderen Zeit – Porträt der jüdisch-deutschen Epoche; 2002 Carl Hanser Verlag München

PANTER, Sarah: Jüdische Erfahrungen und Loyalitätskonflikte im Ersten Weltkrieg; 2014 Vandenhoeck und Ruprecht GmbH und Co.

REINKE, Andreas: Geschichte der Juden in Deutschland 1781 – 1933; 2007 GB (Wissenschaftliche Buchgesellschaft)

SIEG, Ulrich: Jüdische Intellektuelle im ersten Weltkrieg – Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe; 2001 Akademie Verlag GmbH

Sammelband Quellen:

FINE, David J.: Jüdische Soldaten und Religion an der Front (133-154);in Krieg! 1914-1918 Juden zwischen den Fronten; 2014 Jüdisches Museum München

STRANGMANN; Sinja: Eduard und Hans Bloch – zwei Generationen jüdischer Soldaten im ersten Weltkrieg(239-262);in Krieg! 1914-1918 Juden zwischen den Fronten; 2014 Jüdisches Museum München

ULLRICH, Anna: „Nun sind wir gezeichnet“- Jüdische Soldaten und die „Juden zählung“ im ersten Weltkrieg (215-238);in Krieg! 1914-1918 Juden zwischen den Fronten; 2014 Jüdisches Museum München

Internetquellen:

Allemania Judaica: Die Synagogen in München (Bayern) vom Mittelalter bis zur Gegenwart , veröffentlicht: 2003 Stand: 25. August 2015, letzter Zugriff: 28.10.15
URL: http://www.alemannia-judaica.de/muenchen_synagogen.htm

Bayrischer Rundfunk: Geschichte: Juden in München; letzter Zugriff:14:06.15
URL: <http://www.br.de/themen/bayern/inhalt/geschichte/muenchen-juedisches-zentrum-geschichte100.html>

BURKHARD, Asmuss: Lebendiges Museum Online; Die Münchner Räterepublik, veröffentlicht: 15. August 2015, letzter Zugriff: 3.11.2015
URL: <http://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/revolution-191819/muenchner-raeterepublik.html>

DEINHARDT, Katja: Lebendiges Museum Online; Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, veröffentlicht: 09. September 2015
Letzter Zugriff: 04.11.15
URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/antisemitismus/centralverein.html>

Israelitische Kultusgemeinde: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in München, letzter Zugriff: 28.10.15
URL: <http://www.ikg-m.de/gemeinde/organe-2/>

JAECKER, Tobias: Judenemanzipation und Antisemitismus im 19. Jahrhundert, veröffentlicht: 30. März 2002, letzter Zugriff: 03.11.15
URL: <http://www.jaecker.com/2002/03/judenemanzipation-und-antisemitismus-im-19-jahrhundert/>

NEUMANN; Kristina, MÜLLER; Susan und GRUNDMANN; Veronika: Jüdische Geschichte und Kultur: Aufstieg und Krise im 18./19 Jh. , letzter Zugriff: 03.11.15
URL: <http://www.judentum-projekt.de/geschichte/neuzeit/aufstieg/>

SCRIBA, Arnulf: Lebendiges Museum Online; Die Dolchstoßlegende, veröffentlicht: 01. September 2014, letzter Zugriff: 4.11.15
URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/dolchstosslegende.html>